

*Karl-Wilhelm Weeber: „Mit dem Latein am Ende?“ Tradition mit Perspektiven, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1998, 156 Seiten, br. 19,80 DM.*

Vermutlich haben Sie, liebe Kollegin, lieber Kollege, schon etliche Rezensionen dieses Büchleins gelesen, wahrscheinlich liegt es schon längst auf Ihrem Schreibtisch. Der Autor dieses Taschenbuchs hält von Ihrem Unterrichtsfach eine ganze Menge. Es ist felsenfest davon überzeugt, dass die Pflege des Lateinischen, also Ihre tägliche Arbeit, „im Zeichen des Euro ein positiver Standort-Faktor“ ist: Lateinunterricht führe zu den Wurzeln unserer gemeinsamen europäischen Kultur und fördere multikulturelle Kompetenz. Zwar könne man – so Weeber - „das Schulfach Latein nicht nur mit einem einzigen Argument legitimieren, wohl aber mit einem Bündel von Argumenten. Latein ist, wenn man so will, ein Mehrzweckfach – was keine Schwäche, sondern eine große Stärke ist. Mit seinen Bildungsleistungen braucht sich Latein hinter anderen Schulfächern gewiss nicht zu verstecken. Es wird Zeit, die grundlegenden Bildungsleistungen des Faches offensiv zu vertreten, sich zu ihnen zu bekennen und nicht kleinmütig und eingeschüchtert in einer apologetischen Ecke zu hocken oder den Untergang des Abendlandes zu beklagen. So weit ist es noch lange nicht. Latein hat Zukunft.“ (6f)

In fünfzehn Kapiteln bündelt der Autor, aus dessen Feder sicherlich das ein („Alltag im Alten Rom. Ein Lexikon“, Düsseldorf, 4. Aufl. 1998) oder andere („Decius war hier .. Das Beste aus der römischen Graffiti-Szene“, Zürich 1996) Buch in Ihrem Besitz ist, die Argumente für Latein: 1. Latein macht Spaß – Motivation wird in modernen Lehrbüchern groß geschrieben. 2. Ein Trimm-Pfad des Geistes – Standortvorteil Latein. 3. „Blöde Grammatik?“ – Vom Vorteil, ein sprachliches System zu durchschauen. 4. Chancengleichheit durch Latein – Wie Übersetzen für die eigene Muttersprache fit macht. 5. „Und noch’n Satz!“ – Einzelsätze oder Text? 6. Unser tägliches Latein – Lehnwörter schreiben Kulturgeschichte. 7. Was ein Querulant vom Optimieren hält – Anmerkungen zum Fremdwörter-Latein. 8. Wer die Mutter kennt,

versteht auch die Töchter eher – Latein und seine romanischen „Ableger“. 9. Englisch – eine überraschende „Stieftochter“ des Lateinischen. 10. Sprache im Dienste der Politik – Caesar-Lektüre heute. 11. Wenn Beine sich gegen Blicke nicht wehren können – Stilmittel können sehr aufregend sein. 12. Warum Geld nicht stinkt – Kulturgeschichtliche Streifzüge im Lateinunterricht. 13. Multikulturelles Lernen im Lateinunterricht? – Aber sicher! 14. Vom Bildungs-Euro zur Schlüsselsprache der Wissenschaft. 15. Latein als erste Fremdsprache – Eine zeitgemäße Antwort auf die Herausforderung der Neuen Medien.

Ich kann mir keinen Fachkollegen vorstellen, dem sein Fach am Herzen liegt, der dieses Buch nicht lesen sollte; ich kann mir auch kaum einen vorstellen, der davon nicht profitierte. Was kann man – außer es zu lesen und umzusetzen - mit diesem Büchlein noch machen? Schenken Sie es Ihrem Kultusminister, Ihrem Schulsenator, Ihrem Schulleiter, Ihrem Kollegen von der neu-sprachlichen Zunft, dem Elternvertreter Ihrer Klasse oder wem auch immer Sie plausibel demonstrieren wollen (der Verlag bietet Staffelpreise!), warum Lateinunterricht auch im nächsten Jahrhundert Sinn und Vergnügen macht!

*Antike(n) auf die Schippe genommen. Bilder und Motive aus der Alten Welt in der Karikatur (Ausstellungskatalog), herausgegeben im Auftrag der Winckelmann-Gesellschaft von Max Kunze, VIII, 138 Seiten mit 42 Farb- und 99 Schwarzweißabbildungen, Verlag Philipp von Zabern, Mainz am Rhein 1998, DM 38.00 (ISBN 3-8053-2527-4).*

Der große Winckelmann hätte vermutlich für Karikaturen nichts übriggehabt – die „Winckelmänner“ aus Stendal dafür umso mehr. Das ehrt sie, die Mannschaft um Max Kunze, den Direktor des dortigen kleinen, aber überaus feinen Winckelmann-Museums. Von dreißig staatlichen und privaten Leihgebern wurden Aquarelle, Lithographien, Stiche, Tusch-, Feder- und Bleistiftzeichnungen, Collagen, Radierungen u. v. m. zusammengesammelt, um sie in Stendal (im Sommer 1998), in der documenta-Halle in Kassel (vom 10.2. bis 21.3.1999) und im Sommerpalais

der Staatlichen Bücher- und Kupferstichsammlung Greiz (vom 27.3. bis 16.5.1999) zu zeigen. Der dazu konzipierte Katalogband ist liebevoll gemacht; er besteht zur einen Hälfte aus den Essays von Gisold Lammel: Antike(n) – auf die Schippe genommen, Max Kunze: Karikaturen in der Antike – ein Überblick, Gertrud M. Rösch: Venus, Laokoon und die Sphinx. Satirische Projektionen der Antike im Simplicissimus, und Hans Ries: Wilhelm Buschs ‚Diogenes und die bösen Buben von Korinth‘ und sein Verhältnis zur Antike. Es folgen Dutzende von vielfach ganzseitigen Karikaturen mitsamt knappen Erläuterungen zu Künstlern, Entstehungszeit und Inhalt, sortiert nach den folgenden Kategorien: Götter und Helden, Mythologisches, Bildparodien, Antike Bildwerke, Antike(n)studium, Antike Gelehrte und Philosophen, Antikisches, Bildgeschichten und Illustrationen. Darunter befinden sich Arbeiten von W. Busch, D. Chodowiecki, H. Daumier, G. Doré, A. Menzel und A. P. Weber, aber auch allerneueste Arbeiten von zeitgenössischen Künstlern wie Peter Butschkow, Barbara Henniger, Manfred Bofinger, Kurt Halbritter, Ernst Kahl und vielen anderen (insgesamt über fünfzig). Die Bildbeispiele belegen in vergnüglicher Weise: Noch die Spottvögel der Neuzeit und der Gegenwart bedienen sich im Fundus der Vorgänger für ihre gezeichneten Kommentare zum Zeitgeschehen, für ihre Leitartikel ohne Worte oder ihre humorig-scurrilen Bilderfolgen zum politisch-gesellschaftlichen Status quo. Die schönsten Beispiele von Anspielungen und Paraphrasen, von Verfremdungen und Parodien, wenn Sisyphos sich füglich quält, seinen Stein den Berg hinunter (!) zu wälzen, und bekennende Diogenes-Jünger („Verein der Einsiedler e.V.“) mit ihren Tonnen herbeieilen, um den Meister zu umzingeln oder wenn der Adler des Zeus sich schüttelt, schon wieder Leber bei Prometheus fressen zu sollen, zeigt diese(r) Ausstellung(skatalog) in lebendigen Bildern. Friedrich Maier hat vor Jahren mit seinem Lektüreband „Stichwörter zur europäischen Kultur“ dokumentiert und demonstriert, daß man den Lateinunterricht mit Karikaturen höchst unterhaltsam und motivierend gestalten kann. Max Kunze liefert mit diesem amüsanten

Buch eine Fülle von weiteren Beispielen zu diesem erstrebenswerten Unterrichtsziel.

JOSEF RABL, Berlin

*Polaczek, Dietmar: Geliebtes Chaos Italien. Berlin: Koehler & Amelang 1998. 334 S., 39,80 DM (ISBN 3-7338-0220-9).*

Jeder kennt Italien; jeder weiß alles über Italien - wozu also noch ein Buch darüber schreiben? Ganz einfach, meint Dietmar Polaczek, das Italien, von dem speziell wir Deutschen immer so gerne reden und schwärmen, existiert schlichtweg gar nicht. Es ist vielmehr ein Konglomerat von Toskanern, Milanesen, Römern, Apuliern, Sizilianern etc., die sich eigentlich eher zufällig ein und derselben Sprache bedienen, ansonsten aber nur relativ wenig Gemeinsamkeiten aufweisen können - von der Liebe zum Fußball und der Mafia einmal abgesehen.

Pauschalaussagen über Italien sind also nicht möglich. Demnach muss man sich Italien (und „Italien“, wie Polaczek die Summe aller werbeprospektgeborenen Irrtümer und Missverständnisse bezüglich des Landes nennt) thematisch annähern. Polaczek, der selbst seit vielen Jahren in Italien lebt und arbeitet, geht diese komplexe Materie an, indem er sich die verschiedensten Bereiche des alltäglichen wie öffentlichen Lebens herausgreift, beschreibt und dem staunenden Nichtitaliener zu erklären versucht (wobei sich aber die meisten Dinge in Italien bekanntlich jeglicher rationalen Erklärung entziehen).

Dabei spannt sich der thematische Bogen von alltäglichen Phänomenen wie dem Essen, Telefonieren oder Busfahren über Reflexionen zu Geographie, Sprache und Religiosität bis hin zur Politik (und der Mafia, was aber von Personal und Organisation her gesehen ohnehin eine Einheit bildet).

Polaczek versteht es hierbei, durch seine scharfsinnige Analyse, vor allem aber seinen intelligenten, hintergründig ironischen Humor, den Leser immer aufs Neue an sein Thema zu binden: sei es durch das Nachempfinden ähnlicher eigener Erlebnisse oder das ungläubige Kopfschütteln über unglaubliche und doch reale Zustände. Nie hat der Leser aber dabei den Ein-